

Wer keinen Kopf hat, hat Beine

Autor(en): **Maurer-Arn, Trudi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **268 (1995)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer keinen Kopf hat, hat Beine

Dass ich oft Fehlleistungen zu verzeichnen habe, dürfte klar sein. Was ich aber heute bot, sprengt den üblichen Rahmen, und ich weiss, dass das halbe Dorf über mich grinst oder sogar bedauernd den Kopf schüttelt.

Wie immer am Dienstag besorgte ich den Grosseinkauf bis Samstag, nur standen diesmal weder Auto noch Mofa zur Verfügung, und ich griff, um nicht allzusehr den Packesel machen zu müssen, auf das alte geflochtene Kommissionenwägelchen, das ich von meiner Stiefmutter geerbt habe. Es ist bestimmt kein Prunkstück mehr, doch, wie viele bescheiden auftretende Menschen, hat es ein grosses Innenleben. Es fasst mühelos die Nahrungsmittel, um eine fünf- bis sechsköpfige Familie vier Tage lang durchzubringen. Und sechs Personen sind wir gegenwärtig, weil ich ja auch für Onkel Seb einkaufe und Margarete einige Tage zu Besuch weilt. Auch hat der Wagen aus angeknacktem Weidengeflecht eine geräumige Innentasche, die mir erlaubt, Geldbeutel, Milchbüchlein und Bankausweise sicher von den Fressalien abzusondern.

Wohlgemut zog ich meines Weges, dem Einkaufszentrum entgegen. Anschliessend wollte ich noch auf der Bank vorsprechen, die Milchrechnung bezahlen; zum Schluss hatte ich im Sinn, im Gemeindehaus unsere

Pässe zur Verlängerung abzugeben, weil Klaus und ich nächsten Monat in unser geliebtes Südfrankreich reisen wollen.

Da begegnet mir eine Frau in meinem Alter, das heisst, schon eher eine «Dame». Irgend etwas an ihr kommt mir bekannt vor. Dies scheint auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Wir bohren die Blicke ineinander, und auf einmal erhellt ein Blitz mein verdunkeltes Gehirn: es ist Alice Rebmann, die fünf Jahre lang neben mir die Schulbank gedrückt, mir immer abgeschrieben und die mich sexuell aufgeklärt hat. Seit über zwanzig Jahren war der Kontakt mit ihr abgebrochen, da sie sehr jung nach Kanada geheiratet hatte. Zu den jeweiligen Klassenzusammenkünften ist sie nie erschienen.



Umfahrung von Leissigen vor seiner Fertigstellung
Das Bauwerk wurde Ende Juni 1994 dem Verkehr übergeben.
Unser Bild zeigt das Tunnelportal auf der Ostseite.
(Foto: Fritz Lörtscher, Bern)



Neues Stadttor für Bern

Zuoberst auf der Kuppe der Autobahn im Grauholz wurde diese Stahlkonstruktion erstellt, die die bisherige Brücke ersetzt.
(Foto: Fritz Lörtscher, Bern)

Sie hat sich gut gemausert, die Alice. Entweder färbt sie sich ihr Haar, oder sie hat nie Kummer gehabt. Keine einzige graue Strähne, während bei mir... Angezogen ist sie wie aus einem neuen Modekatalog, sogar Handschuhe trägt sie. Sie scheint auch noch in Form zu sein. Dies alles stelle ich mit einem Blick fest, derweil wir uns herzlich begrüßen. Sie mustert mich auch mit Sperberaugen, und ich bedaure, dass ich meinen neuen, schicken Strickmantel zu Hause gelassen habe, weil ich fürchtete, ihn am defekten Kommissionenwagen zu beschädigen. So wirke ich in meinem alten Manchestermantel voller Druckstellen neben der rassigen Alice wie eine Löwenzahnblüte neben einer edlen Rose. Auch meine Haartracht würde gegenwärtig von jedem Coiffeur als Notfall behandelt.

«Bist du's oder bist du's nicht? Wie geht es dir? Bist du noch verheiratet? Hast du Kinder? Was führt dich in unsere abgelegene Gegend?» Hundert Fragen stürmen auf sie ein, und auch Alice will verschiedenes von mir wissen. Sie

scheint ein bewegtes Leben hinter sich zu haben. Die erste Ehe war nicht von langer Dauer, aber es folgte rasch eine zweite, finanziell interessantere. Sie hat sich buchstäblich «hinaufgeheiratet». Jetzt ist sie mit einem Exportkaufmann zusammen, der in der Schweiz Geschäfte macht. Sie kam her, um die Gräber ihrer Eltern zu besuchen.

Wir reden und reden, die Passanten müssen einen Bogen um uns herum machen oder sogar auf die Strasse ausweichen. Meinen alten Karren habe ich hinter meinem Rücken versteckt, wie man sich

manchmal als Mutter nicht gerne zu einem schlechterzogenen Kinde bekennt. Die Autos tosen die Dorfstrasse hinauf und hinab, wir beachten sie nicht. «Ich bin für zwei Tage im <Alpenhof> abgestiegen. Darf ich dich heute zum Tee einladen», fragt Alice weltmännisch. «Hör mal, das läuft mit Sicherheit umgekehrt», sage ich. «Du kommst zu uns, dann lernst du auch meine Familie kennen. Natürlich haben wir's einfach, du darfst keine grossen Erwartungen...»

«Aber bitte, das macht mir doch nichts aus», meint sie gnädig. «Ich werde was Gutes zum Tee mitbringen.» Wir verabreden uns auf drei Uhr, sie muss ja noch zum Gärtner und auf den Friedhof, und auch ich sollte meinen Rundgang vor der Kochenszeit absolvieren können. Sie reicht mir denn ihre behandschuhte Rechte und stöckelt über die Strasse. Ich schaue ihr mit leisem Neid nach: diese eleganten Schuhe. So was kann ich meinen Haluxfüssen niemals zumuten. Für mich gibt's nur Gesundheitsschuhe, breite mit niederen Absätzen, darin watschelt man wie

eine Ente. Mit einem Seufzer wende ich mich nach meinem Weidenwagen um und stelle fest – ach, eben nichts stelle ich fest: Er ist wie vom Erdboden verschluckt. Weg. Mitsamt der stattlich gespickten Geldbörse, dem Milchbüchlein, dem Bankkärtchen und den Pässen.

Wer in aller Welt stiehlt einen so schäbigen Veteranen? Da muss einer anormal sein; den wertvollen Inhalt konnte man dem alten Karren niemals zutrauen. Wie mit eiskaltem Wasser übergossen, stehe ich auf der Strasse.

«Suchen Sie etwas?» fragt der alte Berger vom Bauamt, der in der Nähe eine Strassendole säubert.

«Mein Kommissionenwagen ist verschwunden, mit allem drin», jammere ich und kann nicht verhindern, dass sich meine Augen mit Tränen füllen.

Berger kratzt sich hinter dem rechten Ohr. «Ist es ein alter Weidenkorb auf Rädern?» Und wie ich eifrig bejahe, klärt er mich auf: «Den haben vor etwa drei Minuten die Männer der Kehrichtabfuhr aufgeladen und abtransportiert; er stand neben einigen Plastiksäcken auf dem Trottoir.»

Mein Herz setzt vor Schreck kurz aus und beginnt dann wie rasend zu schlagen. Doch bald siegt die Vernunft: «Können Sie mir bitte sagen, in welche Richtung die Kehrichtmänner gefahren sind?»

«Ich glaube, sie haben gleich hier das Fahrzeug gewendet und sich in Richtung Deponie entfernt.»

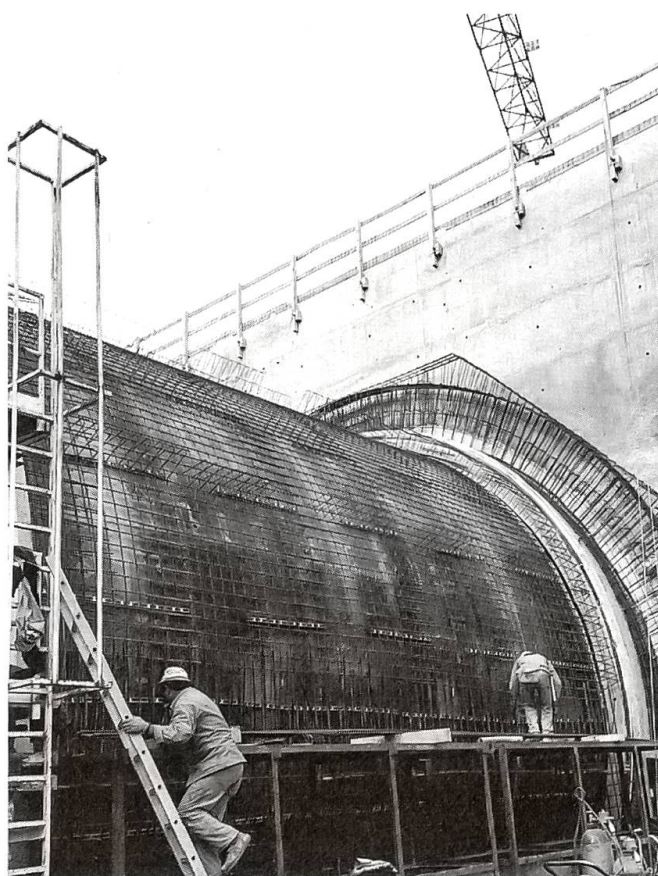
«Um Gottes willen! Da muss ich schnell handeln. Wenn sie den Inhalt des ganzen Lasters in die Grube schütten, ist mein Wagen zuunterst und kommt nie wieder zum Vorschein.»

Ich laufe, wie seinerzeit Nurmi, ins Gemeindehaus, vernehme dort, dass das Gefährt gegenwärtig noch in einem nahe gelegenen Weiler auflädt, um anschliessend zum zwölf Kilometer entfernten Ablagerungsplatz zu fahren. Der auskunfterteilende Beamte bemerkt meinen abgrundtiefen Schrecken, und siehe da, er hat Erbarmen.

«Das wäre ja gelacht», meint er, während er aufsteht und sich den Rock überzieht, «wenn wir diesen Kehrichtwagen nicht vor der Depo-

nie einholen könnten. Kommen Sie rasch, ich führe Sie hin.»

Es ging dann zu wie in einem Spaghettiwestern: Wir verfolgten im Höllentempo die Räuber meines Goldschatzes. Der Sheriff fand zwischen Lenk- und Bremsmanövern noch hie und da ein ermunterndes Wort für die im Sitz zusammengekauerte entmachtete Hausfrau; kurz nach rasender Fahrt durch den Weiler glaubten wir den «Ochsner» vor uns zu sehen und überholten direkt halsbrecherisch. Doch war es nur ein gewöhnlicher Lastwagen. Wir preschten weiter bis zur Deponie. Dort war die Fuhr gerade zum Stillstand gekommen; die in orangerote Überkleider gehüllten Kehrichtmänner sprangen eben vom Trittbrett, während der Wagenlenker sich anschickte, die Ladung auszukippen.



Beide Teile des Grauholztunnels zusammengeschlossen
Westlich von Zollikofen hat damit der neue Grauholztunnel der SBB seine volle Länge von 6,294 Kilometer erreicht.

(Foto: Fritz Lörtscher, Bern)

Mein Führer stoppte brüsk, ich riss die Türe auf und schrie aus Leibeskräften Halt! Nun habe ich ihn wieder, meinen Alten. Er kam – unappetitlich mit Essensresten geziert – aus dem vollen Bauche des Lasters. Die Männer halfen mir, ihn auszugraben. Sie haben sich die zehn Franken Trinkgeld redlich verdient.

Den Geruch nach feuchtem Kehricht brachte ich trotz Gebrauch einer halben Flasche Eau de Cologne nicht mehr von meinen Händen, als ich mich nachmittags für den Besuch meiner ehe-

maligen, eleganten Schulkameradin aufsträusste wie ein Pfau, um einigermaßen konkurrenzfähig zu erscheinen. Es war übrigens bis zuletzt richtig gemütlich, und Alice verzichtete gegen den Schluss hin ganz auf ihr geziertes Getue und klagte mir, dass ihr Mann sie zwar mit Schmuck überhäufe, ihr im übrigen aber nicht treu sei. Auch sie hat, wie man so schön sagt, ein Skelett im Schrank...

Aus dem Buch: «Heiraten, nein danke!»

Heidenhäuser und Ochsenköpfe

In der Gemeinde Wahlern stehen einige Heidenhäuser; an zweien findet man einen ausgetrockneten Ochsenkopf am Dachgiebel aufgehängt. Auch sonst gibt es im Bernbiet viele Heidenwege, Heidensteine, Heidenhü-

gel und Heidenhöhlen. In der Umgebung des Schlosses Burgstein sind Heideneisen gefunden worden, im Dörfchen Schöneck kommt ein Heidenhaus vor, in welchem man einen ausgetrockneten Ochsenkopf unter

dem Dachgiebel aufgehängt bewahrte. Auch ein Heidenhaus bei Wattenwyl hat einen Ochsenkopf aufzuweisen. Bei anderen ist in Erinnerung an den wirklich vorhandenen natürlichen Ochsenkopf ein anderer als Ersatz aus dem Holz ausgehauen und gilt als Schutz vor Feuer und Blitz. In Radelfingen hatten mehrere der ältesten Häuser noch vor kurzem und haben zum Teil noch heute unter dem Strohdachfirst grosse Ochsenköpfe mit Hörnern. Man sagt, die Heiden hätten damit die Häuser vor Feuer sichergestellt.



Grosser Erfolg für das «Schärmespil» in Ittigen
Sämtliche Vorstellungen dieser Freilichtaufführung mit Laienschauspielern waren innert weniger Tage ausverkauft. Verfasser des stimmungsvollen Stückes ist Hans Stalder aus Ittigen.
(Foto: Hansueli Trachsel, Bern)